**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
**Herausgeber:** Hochparterre
**Band:** 34 (2021)
**Heft:** 10

**Artikel:** Haus mit Frisur
**Autor:** Simon, Axel
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-965817

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Pfahlbau: Die ‹Fischerstube› in Zürich ist «wesensgleich» mit dem Gebäude der Landesausstellung 1939.

# Haus mit Frisur

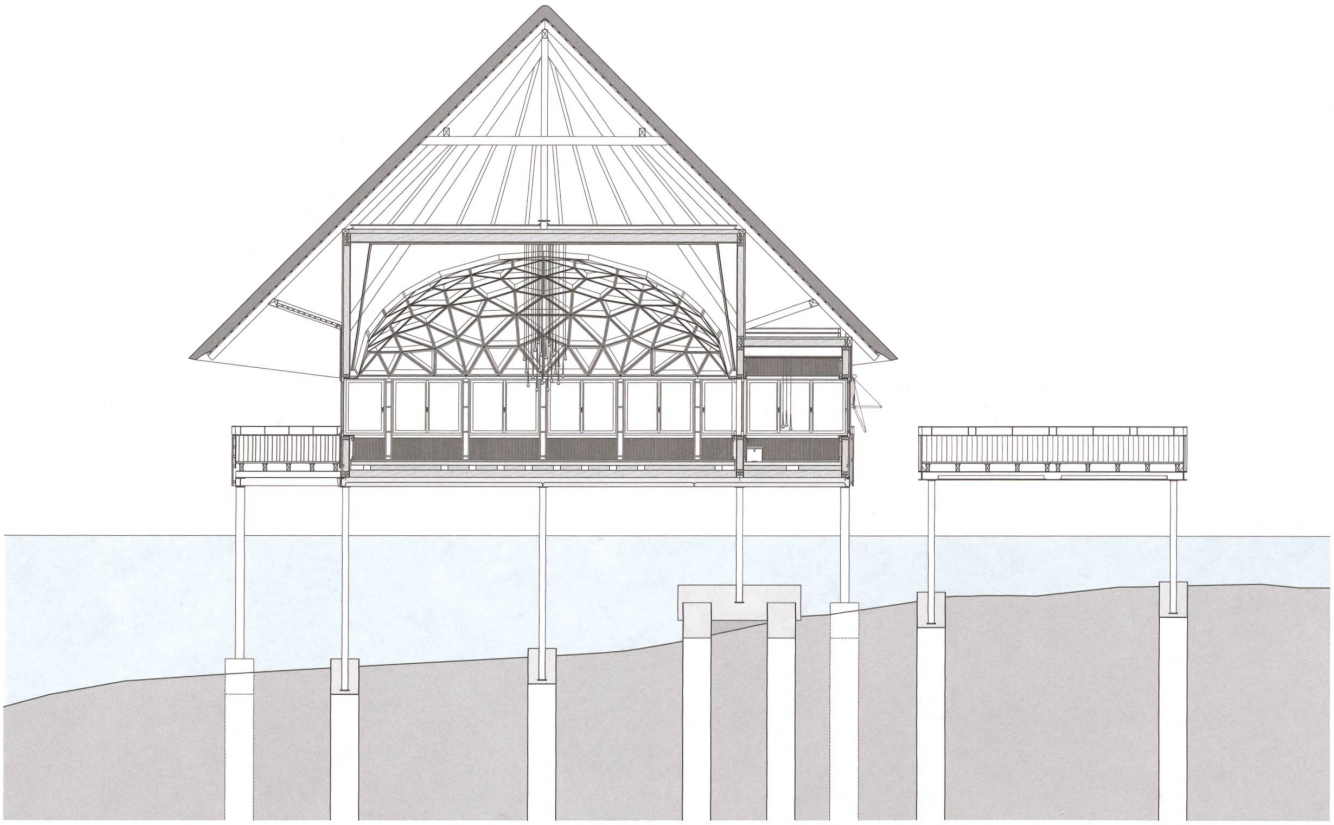
**Der Neubau der ‹Fischerstube› am Zürichsee ist nicht bloss Kulisse, sondern echtes Handwerk. Ebenso die Restaurantkuppel. Aber sie stielt dem See die Schau.**

Text:
Axel Simon
Fotos:
Damaris Betancourt

Stadt-Land-Graben? Gab es schon 1939, damals hiess er See. An der Landesausstellung präsentierte sich die städtische, industrielle Schweiz in weissen, leichten Bauten entlang des linken Ufers. Gegenüber, am Zürichhorn, hatte sich die ländliche Schweiz ein Dorf gebaut, mit Torkel und Trachtenhof, Fachwerk und Viehschau. Das «Volk» liebte diesen Teil der Landi – die Architekturprofis hassten ihn. In den 1950er-Jahren sah Alfred Roth im Landi-Dörfli die Wurzel einer «immer noch blühenden Heimatstilmode», in den 70er-Jahren kämpften Architekten wie Jacques Blumer gegen eine «Neo-Landidörfli-Mentalität». Für die aufgeklärten Städter war dieser Ort die Inkarnation des Falschen, Anachronistischen, Nicht-Authentischen. Für alle anderen war es einfach die schöne alte Schweiz, die nicht verschwinden sollte.

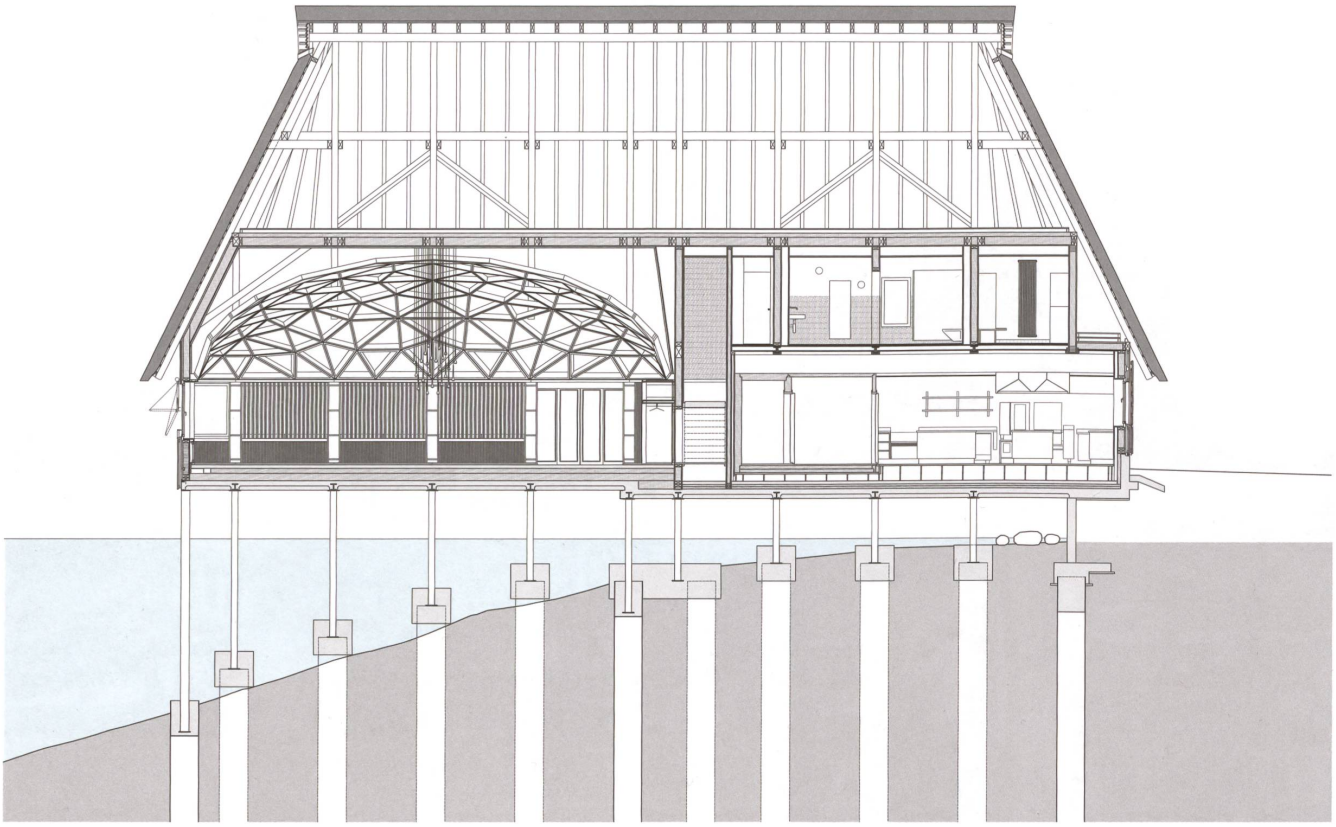
Mit dem Ende der Landi verschwand auch das Dörfli. Einziges Relikt war die ‹Fischerstube›, ein Restaurant auf Pfählen im See, mit Schilfdach. 1956 landete eine Silvesterrakete auf dem Haus. Es brannte ab, man baute es wieder auf, mit Eternitschindeln statt dem brandgefährlichen Schilf. Das Volk liebte es weiterhin, schliesslich lag es im See, hatte eine Terrasse und es gab Fischknusperli. →

**Spektakulär: Über dem Hauptsaal spannt sich ein Holzstabgewölbe, erdacht von «Geometrieingenieur» Urs B. Roth.**

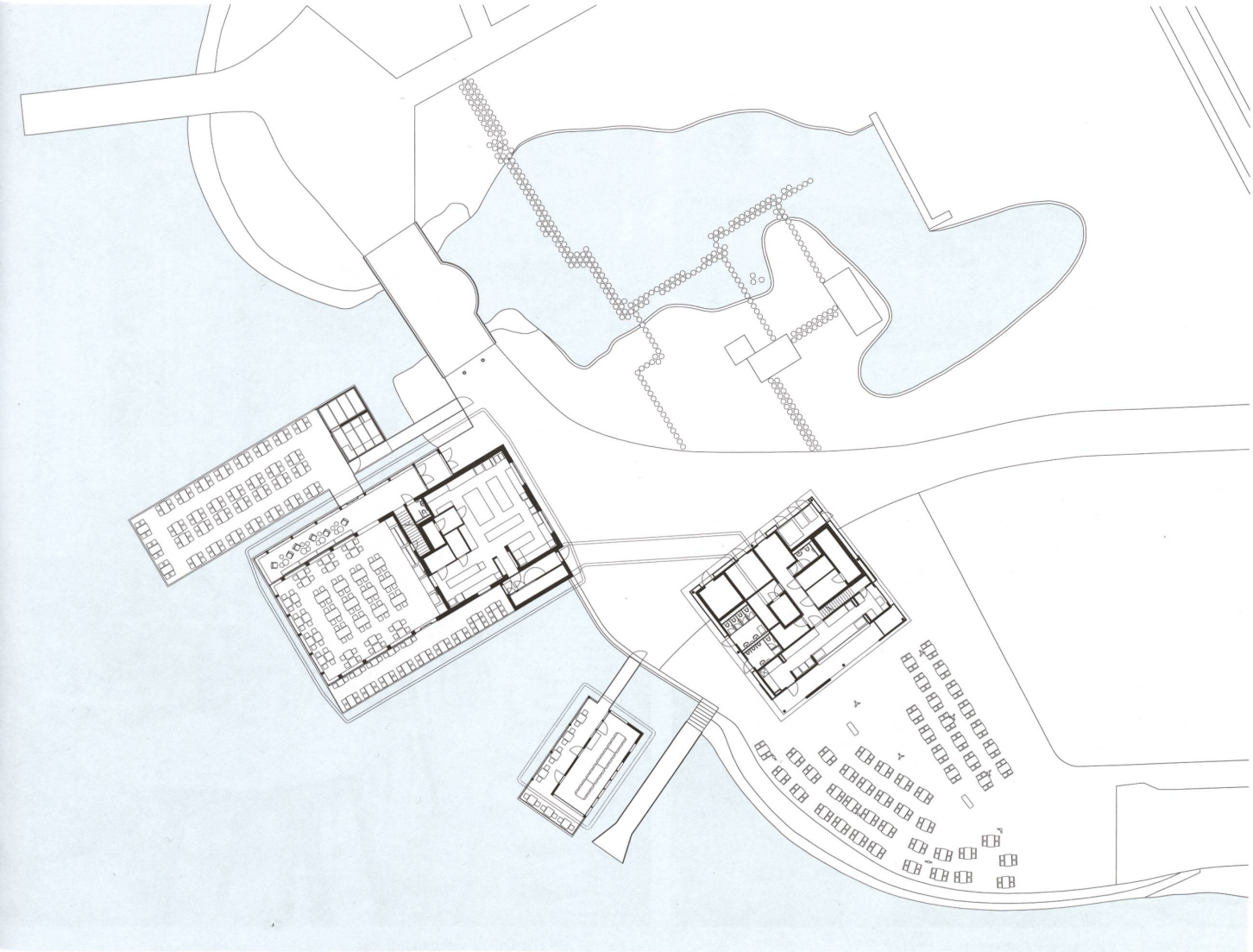


Querschnitt

0 5 m



Längsschnitt



Das Bauensemble (von links): Terrasse, Fischerstube, Fischerhütte, Gartenbuffet mit Biergarten. Oben: der Ententeich.

0 5 10 m

→ Nach der Jahrtausendwende litt das Haus allmählich an Altersschwäche. Eine Sanierung reichte nicht, ein Ersatzneubau musste her, ein mit dem alten Gebäude ‹wesensgleicher› Bau, denn sonst hätte es keine Ausnahme gegeben, um in der Freihaltezone zu bauen.

**Ursprüngliche Werte ins Heute übersetzt**

2010 gewann der Berner Architekt Patrick Thurston den eingeladenen Wettbewerb. Die Jury fand, er habe nicht einfach das Vergangene rekonstruiert, sondern sich sensibel und intelligent «mit den Werten der Landi-Architektur» auseinandergesetzt und sie in einen «neuzeitlichen Bau» übersetzt. «Wesensgleich», wie gefordert. Ein Architekt, der das Landi-Dörfli wertschätzt. Doch das Publikum begehrte erst mal auf: Es wollte nicht auf die Terrasse frontal zum See verzichten. Beim Wiederaufbau in den Fünfzigern hatte man sie angefügt, beim Wettbewerbsentwurf fehlte sie, weil das Original auch keine hatte – eine Forderung der Denkmalpflege. Schliesslich einigte man sich auf eine freistehende Terrasse im Wasser neben dem Gebäude.

Die Ende 2016 ausgestellte Baubewilligung listete noch viele andere Auflagen. Denn das Haus steht nicht nur in der Freihaltezone, im Gewässerraum und im Grundwasser- und Hochwassergefahrenbereich, sondern hatte beim Bau auch geschützte Pflanzen- und Tierarten zu schonen. Das war nicht einfach, nachdem aus dem ‹Haus› ein ‹Dorf› geworden war: Neben dem euphemistisch als ‹Fischerstube› (und eine Zeit lang auch ‹Fischstube›) bezeichneten Haupthaus steht die stark sanierte und ebenfalls mit einem frischen Schilfdach gedeckte ‹Fischerhütte› im See. Ihre schwarz bemalten Deckenbalken hatten den Brand glimpflich überstanden.

Heute lässt sich das Einraumhüsli als Separee mieten und nutzen. Auf dem Landstück davor ersetzt ein massives Gartenbuffet den ehemaligen Kiosk. Hier holt man sich Speis und Trank selbst und setzt sich in den Schatten grosser Bäume, um am gerodeten Seeufer auf das Wasser zu blicken. Auch die öffentlichen Toiletten finden sich hier, ausserdem viele Leitungen (dazu später mehr). Und der angrenzende Parkbereich präsentiert →

Die kleine Fischerhütte kann man für Veranstaltungen mieten.

Sicht vom Ententeich zu den drei Gebäuden.

Die Lounge zwischen Hauptsaal und Terrasse.

→ sich heute wieder so, wie er für die Schweizerische Gartenbau-Ausstellung 1959 angelegt wurde: Runde Trittsteine und eine Brücke queren den ‹Nymphenteich›, der nun wieder ‹Ententeich› heisst, wie damals im Dörfli.

**Wie es das traditionelle Handwerk verlangt**

Das zehn Meter hohe Schilfdach des Hauptgebäudes überragt Hütte und Pavillon. Im vergangenen Herbst waren zehn dänische Handwerker damit beschäftigt, es zu decken. Mit grossen Hüten und nacktem Oberkörper standen sie auf der steilen Fläche, warfen einander beindicke Schilfbündel zu, banden sie mit Draht und Bindestäben fest, klopften die Halmenden mit einem Holzwerkzeug namens Klapper zu einer glatten, makellosen Fläche. Oben am First knickten sie die letzte Reihe Stroh zweimal um und nähten sie fest. Keine Folie, keine Dämmmatten, kein Unterdach. Eine Szenerie wie auf einem Ernte-Idyll Albert Ankers. Wahrscheinlich hatte sich das Landi-Volk 1939 am genau gleichen Bild erfreut. Der Architekt erzählt, im Aargau gebe es nur noch ein paar wenige Strohdächer, den Rest hätten die Brandversicherungen eliminiert. An den Küsten der Nord- und Ostsee deckt man auch Neubauten mit Schilf respektive Reet, wie man es dort nennt.

Mit dem Dach nahm Patrick Thurston die geforderte Wesensgleichheit wörtlich. Euphorisch plante er es so, wie das traditionsreiche Handwerk es verlangt. Der Bauernhausexperte wusste schon aus seiner Lehrzeit als Hochbauzeichner, dass ein Schilfdach mehr als andere Dachdeckungen die Form vorgibt. Gleich nach dem Wettbewerb fuhr er nach Lübeck und Dänemark, um dort Handwerker und Expertinnen zu treffen.

Ein gutes Schilfdach ist ein Kaltdach, hat also einen ungedämmten und ungeheizten Dachraum, damit die dreissig Zentimeter dicke Halmschicht von aussen und von innen schnell trocknen kann. Das Schilf für Zürich kommt aus Rumänien, weil dort die Qualität stimmt. Je steiler das Dach, desto besser – bei der ‹Fischerstube› ist die Längsseite um 45 Grad geneigt, die kurze um 63 Grad. Die beiden «Eulenlöcher» an den Firstenden sorgen für gute Durchlüftung und für eine Entlastung bei starkem Wind – den tierischen Dachbewohnerinnen bleiben sie allerdings verschlossen. Eine Durchdringung der Dachhaut ist schwierig, darum bringt nur eine einzige Schleppgaube auf der Südseite Licht ins Büro dahinter. Die lebendige, wie Fell schimmernde Oberfläche legt sich sanft gerundet um die Grate. Die Traufe ist dagegen messerscharf und

zieht sich an den Schmalseiten tiefer, bis knapp übers Fensterband. Ein Haus mit Frisur. Alle zehn bis zwölf Jahre muss der First erneuert werden, nach vier bis sechzig Jahren das gesamte Dach.

**Spektakel über den Köpfen**

Schön und konstruktionsgerecht sind die Dachhaut und der kunstvoll gezimmerte Dachstuhl darunter, dessen «konstruktive Logik» auch die Wettbewerbsjury überzeugt hat. Innen sieht die Fischknusperli-Kundschaft davon nur ein paar halbversteckte Streben, draussen aber, unter den weiten Dachüberständen der Längsseiten, wird das Dach zum Unterstand aus Holz und Stroh. Der empfängt den hochblickenden Gast schon vor der Eingangstür. Man tritt ein, gelangt zur schmalen Lounge. Ein Fensterband holt den See hinein, überall. Rechts gehts auf die Terrasse mit 128 Plätzen, einem Servicepavillon und einer Armada von Sonnenschirmen. Links betritt man hinter dem Hauptgastraum einen schmalen Aussenraum noch unterm Dach. Diese Veranda ist der Logenplatz am Wasser.

Im Gastraum vergisst man trotz Fensterband den See. Darüber wölbt sich eine Kuppel, fast sechs Meter hoch. Das komplexe Stabgewölbe hat der Zürcher «Geometrieingenieur» Urs B. Roth erdacht. Leuchter hängen durch die 336 offenen, meist dreieckigen Holzrahmen hindurch. Gerade einmal zwei der über tausend CNC-geschnittenen Holzstäbe sind laut Roth gleich geformt. Nur aneinandergestellt bilden sie ein echtes Gewölbe, Eschendübel halten sie in Position. Im Dunkel dahinter erahnt man die flache Decke und all das, was einen Raum nicht prägen sollte: Sprinkler und Lautsprecher, Elektroleitungen und Akustikoberflächen. Das Gewölbegitter lässt den Raum luftig und leicht erscheinen. Aber es gibt ihm auch eine Wichtigkeit, die von den Feinheiten der Holzwände und den Beziehungen zwischen den Raumschichten ablenkt. Vor allem aber vom Blick auf den See. Verführerisch lockt uns das Ornament weg vom Stroh und weg vom Wasser hin zu Fest und Feierlichkeit. Es ist zu distinguiert, zu städtisch für diesen Ort. Oder ist gerade dieses Schauspiel über unseren Köpfen eine Konzession an eine heutige Landi-Dörfli-Mentalität: Fun statt Folklore?

Patrick Thurston interessieren solche Interpretationen nicht. Das Stabgewölbe ist für den Architekten zuallererst Handwerk. Es sollte nicht zu extravagant sein, aber durchaus versponnen. Die volkstümlich geflochtene Schilfmattendecke des ursprünglichen Hauses wollte er nicht wiederholen. Für die Decke, einen Kunst-und-Bau-Beitrag, habe er Roth freie Hand gelassen. Den Bruch zwischen innen und aussen sieht Thurston nicht. Holz und Handwerk verbinde Dach und Kuppel miteinander, auch wenn die Stäbe mittels CNC-Technik zugeschnitten wurden und ihr Ornament opulent und verführerisch erscheint. Thurston fragt: Muss ein Projekt denn immer schlüssig und erklärbar sein? «In diesem Haus gibt es Ambivalentes und Widersprüchliches», sagt er. Und es scheint dem Architekten zu gefallen.

Doch ein Widerspruch stört auch ihn. Beim Pressetermin hatte Stadtrat André Odermatt stolz auf die Kombination aus altem Handwerk und Hightech hingewiesen: «Aussen ein Pfahlbauerhaus, innen ein moderner Gastronomiebetrieb.» Was in Zürich heisst: viel Technik. Unterm Dach fand sie, wie sonst üblich, keinen Platz, denn ins Schilf schneidet man nicht so einfach Löcher für Lüftungsauslässe. Darum laufen nun die Leitungen für Lüftung, Heizung, Wasser und Elektro vom Technikraum unter der Küche durch einen 2,4 Meter hohen und über zwei Meter breiten Tunnel hinüber zum Gartenbuffet und übers holzgeschindelte Dach hinaus. Thurston war gegen den Aufwand, wollte alles einfacher, bescheidener. Nun hat das Nebengebäude zu lösen, was die ‹Fischerstube› unter ihrem makellos geschlossenen und traditionstreuen Schilf nicht lösen kann. Eine Sprinkleranlage schützt vom Dachraum bis zum Techniktunnel alles vor Feuer.

**Ein Denkmal für die «Kulissen-Schweiz»?**

Hat Adi Kälin also recht? Gleich nach dem Wettbewerb führte der NZZ-Redaktor das Bashing früherer Fachleute weiter: Ausgerechnet das rot-grüne Zürich wolle «der damaligen Kulissen-Schweiz» ein bleibendes Denkmal setzen. Elf Jahre und ein halbes Dutzend Artikel später nannte er den fertigen Bau «ein Stück Disneyland oder Ballenberg». Doch Kälins Vergleiche hinken wie Kapitän Ahab in ‹Moby Dick›; das Landi-Dörfli scheint sein weisser Wal, den es zu vernichten gilt. Die ‹Fischerstube› ist weder Attrappe noch Rekonstruktion, sondern ein klar erkennbarer Neubau mit modernen Holzfenstern, feiner Holzschalung, Terrassenbrüstungen aus warm gewalztem Edelstahl und einem ausgeklügelten Dachstuhl. Auch das Schilfdach verdankt seine Erscheinung nicht einem vergilbten Foto, sondern einem Handwerk, das über Jahrhunderte diese Form gefunden hat. Allerdings: Das Dach macht aus dem Neubau auch einen Altbau, ein Denkmal des Landi-Dörflis, eine gebaute Erinnerung an eine vergangene Zeit. Und das verträgt sich nicht gut mit den heutigen Zürcher Ansprüchen.

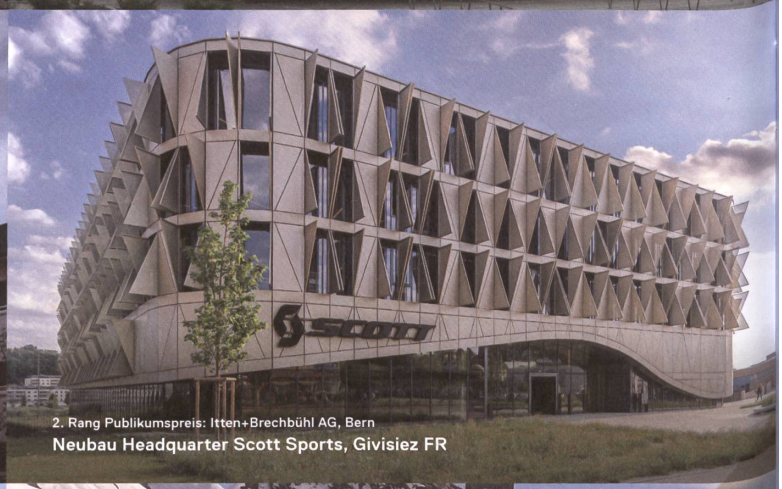
Gefragt, was ihn an dem Bau freue, erzählt Patrick Thurston folgende Geschichte: Als er einmal nachts allein auf der fast fertigen Baustelle war, hörte er ein leises Geräusch. «Es klang wie eine weit entfernte Orgel. Als ich das Ohr an die Kuppel legte, begann sie zu sirren.» Er fand heraus, dass die Schwingungen der Wellen sich auf die Stahlrohrpfähle, die Bodenplatte und das Holztragwerk übertragen. Das Ergebnis: «gurgelnde Klänge aus unendlicher Tiefe». ●

**Restaurant Fischerstube, 2021**
**Bellerivestrasse 160, Zürich**
Bauherrschaft:
**Stadt Zürich**
Architektur und Bauleitung:
**Patrick Thurston, Bern**
Mitarbeit: **Patrick Thurston, Michael Wehrli, Philipp Ramseyer, Raphael Hähni, Jonas Müller, Fabian Herr**
Auftragsart: **Wettbewerb mit Präqualifikation, 2009**
Tragwerksplanung:
**Dr. Lüchinger + Meyer, Zürich / Indermühle, Thun**
Landschaftsarchitektur:
**Müller Wildbolz Partner, Bern**
Brandschutzplanung:
**Makiol Wiederkehr, Beinwil am See**
Kunst-und-Bau:
**Urs Beat Roth, Zürich**
Gesamtkosten (BKP 1–9):
**Fr. 23,87 Mio.**
Baukosten (BKP 2 / m³):
**Fr. 1566.–**

1. Rang: Graber & Steiger Architekten ETH BSA SIA, Luzern
**Vertikale Fabrik, Dierikon**

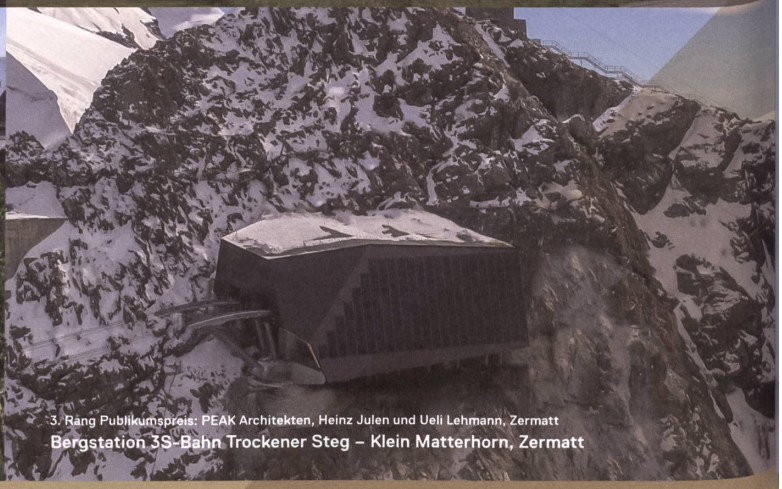
1. Rang Publikumspreis: Schneider & Schneider Architekten ETH BSA SIA AG, Aarau
**Bürogebäude Hauptsitz Swissgrid, Aarau**

2. Rang: Wild Bär Heule Architekten AG, Zürich
**WBH Wohnturm, Winterthur**




2. Rang Publikumspreis: Itten+Brechbühl AG, Bern
**Neubau Headquarter Scott Sports, Givisiez FR**

3. Rang: Ateliers Jean Nouvel et EMA eric-maria architectes associés sa, Genève
**Léman Express – Projet CEVA, Genève**



3. Rang Publikumspreis: PEAK Architekten, Heinz Julen und Ueli Lehmann, Zermatt
**Bergstation 3S-Bahn Trockener Steg – Klein Matterhorn, Zermatt**

# Herzliche Gratulation an die Gewinner des PRIXFORIX 2021

Impressionen von der Award-Verleihung finden Sie unter www.prixforix.ch

PRIXFORIX

# Wir überzeugen auch ohne Worte.

Deswegen geben wir mit unserem neuen digitalen Liftplaner alles dafür, dass Ihr Entwurf von Anfang an näher am Menschen ist. Vom Design über das Präsentieren in 3D oder VR bis zur Devisierung. Gerne beraten wir Sie dazu persönlich.

Hier erfahren Sie mehr: **lift.ch/liftplanung**

**AS Aufzüge**